

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 58 (1981)

Heft: 1

Nachruf: "In Te Domine speravi - auf dich, Herr, vertraue ich" : Zum Gedenken an Kardinal Dr. Aloisije Stepinac

Autor: Berg, Karl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«In Te Domine speravi —
Auf dich, Herr,
vertraue ich»

Zum Gedenken an Kardinal Dr. Aloisije Stepinac

Der kroatische Kardinal Dr. Aloisije Stepinac wurde am 8. Mai 1898 in Krašić als fünftes Kind seiner Eltern Barbara und Josip Stepinac geboren. Bei seiner Geburt legte die fromme Mutter ihrem Sohn den Rosenkranz in die Wiege und gleichzeitig dem Herrn ein Gelübde ab: sie wolle so lange dreimal in der Woche nur bei Wasser fasten, bis Gott ihren Sohn zum Priester berufen habe. Barbara Stepinac hielt das Gelübde treu, bis ihr Sohn tatsächlich als Spätberufener 1924 in die Päpstliche Universität Gregoriana eintrat und 1930 mit zwei Doktoraten, in der Philosophie und Theologie, das Studium beendete.

Dank seiner aussergewöhnlichen Intelligenz und seinem Organisationstalent sowie tiefer Frömmigkeit wurde er 1934 in seinem 36. Lebensjahr zum Bischof und 1937 zum Erzbischof von Zagreb er-

nannt. Im vollen Bewusstsein, dass er sehr schweren Zeiten als Primas der kroatischen Kirche entgegengehe, liess er in seinem Wappen «In Te Domine speravi» anbringen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann die Verfolgung der katholischen Kirche in Kroatien. So verurteilten ihn die jugoslawischen Kommunisten als Haupt der katholischen Kirche Kroatiens am 11. Oktober 1946 zu 16 Jahren strengem Gefängnis und Zwangsarbeit in Lepoglava. Anfang Dezember 1951 wurde er in seinen Geburtsort Krašić verbannt. Obwohl schwerkrank, wurde er wie ein Schwerverbrecher Tag und Nacht von 30 Polizisten schikanös bewacht.

Am 29. November 1952 ernannte Papst Pius XII. Stepinac zum Kardinal. Die Kardinalsinsignien konnte er in Rom nicht empfangen, da ihm die jugoslawische Regierung die Rückreise verwehrt hätte. Kardinal Stepinac wollte aber in seinem geliebten Kroatien sterben.

Gott erlöste seinen treuen Diener von seinen irdischen Qualen am 10. Februar 1960. In der Kathedrale von Zagreb, hinter dem Hauptaltar, ist sein Grab immer mit viel Blumen und brennenden Kerzen geschmückt.

Im Kollegium Germanicum studierten gleichzeitig mit Stepinac unter anderen Kardinal Šeper, Kardinal König (Wien), Kardinal Wendel (München), Erzbischof von Salzburg Dr. Karl Berg; Bischof von Klagenfurt Josef Köstner; Bischof von Linz Franz Zauner.

Der Erzbischof von Salzburg hielt zum 20. Todestag von Kardinal Stepinac in der Kirche Mülln-Salzburg für Kroaten folgende Predigt:

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Lassen Sie mich zunächst ein paar persönliche Erinnerungen an Kardinal Stepinac aussprechen. Als ich Ende Oktober 1927 zum Studium in das Collegium Germanicum-Hungaricum nach Rom kam, war Alois Stepinac im ersten theologischen Kurs. Wir waren also studienmässig drei, altersmässig aber zehn Jahre auseinander. Die Alumnus des Kollegs waren damals in zwei «Kammern» geteilt: die «Philosophen-» und die «Theologen-

kammer». Wir hatten zwar vieles gemeinsam (Gottesdienste, Mahlzeiten, Ansprachen), aber im täglichen Umgang waren die jüngeren Philosophen von den älteren Theologen getrennt. Ich hatte also in den ersten zwei Jahren nicht allzuviel persönlichen Kontakt mit Alois Stepinac. Aber ich verwahre ein Bildchen von ihm als kostbares Andenken, das er mir zum Einstand am 1. November 1927 geschenkt hat.

Wir «Neuen» kamen aber anlässlich unserer ersten Exerzitien in der Weihnachtswoche 1927 mit Alois Stepinac in nähere Berührung. Obwohl Stepinac von der «anderen Kammer» war, bestellte ihn unser Spiritual P. Otto Pfülf jedes Jahr zum «Angelus» für diese Exerzitien der «Neuen». Er hatte uns in die Aufgabe der Exerzitien am Beginn unseres Studiums in Rom und in die Tagesordnung einzuführen. P. Pfülf war es offenbar daran gelegen, dass diese Einführung durch einen älteren Mitbruder geschah. Und auf Stepinac konnte er sich ganz und gar verlassen. Wie ernst Stepinac seine Aufgabe nahm, geht aus den Worten eines Mitbruders hervor, der sich den Satz von Stepinac gemerkt hat: «Während der geistlichen Übungen muss strengstes Stillschweigen bewahrt werden. Jene Herren, die sich im vergangenen Jahr nicht daran gehalten haben, sind heute nicht mehr hier.» Das sass. Unter diesem «Angelus» haben wir also unsere ersten Exerzitien gemacht. P. Pfülf äusserte sich einmal über den Alumnus Alois Stepinac: «Stepinac ist ein vollkommener Mensch. Er weiss, was er will.» Dabei war er für die Gemeinschaft und für jeden einzelnen zu jedem brüderlichen Dienst bereit.

In meinem dritten und vierten Kollegjahr kam ich dann öfter mit Stepinac zusammen, und zwar zum Proben der liturgischen Gesänge. Ich war Choralmagister geworden und hatte als solcher die Choralproben und den Choralgesang bei unseren Gottesdiensten zu leiten; dann aber auch die liturgischen Gesänge der Leviten und Priester einzuüben: wie man die lateinische Epistel und das Evangelium zu singen hatte; das *Gloria* und *Credo* und das *Ite missa est*; die Präfationen und das Pater noster und die Orationen.

Stepinac war kein «Sänger». Um so mehr gab er sich Mühe, dennoch alles gut und richtig zu singen, und wir haben viel miteinander geprobt, besonders wenn er als Neupriester das sonntägliche Hochamt zu singen hatte. Er war mit sich viel strenger als ich es mit ihm sein musste, und er war äusserst bemüht, alle Gesänge richtig zu singen.

In seinem letzten römischen Jahr als Neupriester waren wir dann beide in der «Theologenkammer» und verbrachten deshalb auch die Erholungszeiten vielfach mitsammen. Als Stepinac 1931, im Sommer nach seiner *Priesterweihe*, das Kolleg verliess und von Rom Abschied nahm, wussten wir alle: Er wird seine Sache gut machen.

Und er konnte das bald unter Beweis stellen. Als knapp drei Jahre später, Ende Mai 1934, bekannt wurde, dass Papst *Pius XI.* den erzbischöflichen Zeremoniar Alois Stepinac zum Erzbischof-Koadjutor von Erzbischof Dr. Anton Bauer ernannt hatte und als er im Jänner 1935 zu seinem ersten Besuch als Bischof nach Rom und in unser Kolleg kam, da hatte unser Jubel keine Grenzen. Wohl nie wurde eine Nachricht freudiger aufgenommen, und wohl nie wurde ein Altgermaniker festlicher begrüsst als der neue Erzbischof-Koadjutor, den wir ja zum grösseren Teil noch als unseren Mitalumnen kannten. Alois Stepinac war derselbe geblieben. Er kam uns nur noch ernster, fester und entschlossener vor, als wir ihn schon kannten. Er hat sein Bischofsamt vom ersten Tag an sehr ernst genommen und wohl auch gehaut, dass es für ihn ein grosses Kreuz bringen werde.

Als dann nach dem Krieg der Prozess kam und die Verurteilung zu 16jähriger Kerkerstrafe, da fühlten alle Germaniker mit ihm wie sein kroatisches Volk.

Später, als er in seiner Heimat Krašić konfiniert war, erhielt ich einmal von ihm persönliche Grüsse und Photos, die ein Mitbruder anlässlich eines Besuches bei ihm gemacht hatte. Ich fühlte mich zeitlebens mit ihm eng verbunden, und ein Bild von Kardinal Stepinac hängt immer in einem meiner Zimmer.

Anfang Oktober 1966 konnte ich an seinem Grab im Dom von Zagreb beten, als ich zur Jahrhun-

dertfeier der Grundsteinlegung des Domes von Djakovo eingeladen war. Damals konnte ich mich persönlich überzeugen, wie sehr die Gläubigen ihren toten Kardinal verehrten und wie sie vertrauensvoll an seinem Grab beteten — in der sicheren Hoffnung, dass er ein Fürsprecher im Himmel ist und einmal als Seliger und Heiliger verehrt werden darf.

Wenn wir nun zwanzig Jahre nach dem Tod auf das Leben und Wirken dieses heiligmässigen Bischofs zurückschauen — der mehr als die Hälfte seiner 26 Bischofsjahre amtsbehindert war — im Kerker von Lepoglava und konfiniert in seinem Heimatdorf Krašić —, dann steht vor unserem Geiste ein Mann, Priester und Bischof, dessen Grundzug *Treue* war:

- I. Treue zu seinem kroatischen Volk
- II. Treue zu Kirche und Papst
- III. Treue zu Jesus Christus, seinem Herrn und Erlöser

I. Alois Stepinac liebte seine kroatische Heimat vor allem wegen der tiefen Gläubigkeit seiner Bewohner. Der katholische Glaube war in diesem Volk immer lebendig — seit mehr als 1000 Jahren, trotz aller Bedrängnisse, die im Laufe dieser Jahrhunderte über das Volk gekommen sind. Deshalb wollte der Bischof in der gegenwärtigen Bedrängnis bei seinen Gläubigen bleiben. Und die göttliche Vorsehung hat es gefügt, dass er in dieser bedrängten Zeit zu einem Wegweiser und Leuchtturm, zum geistigen Führer seines Volkes wurde, dessen Grösse man mit dem Massstab der Jahrhunderte messen wird.

Nach seiner Verurteilung schrieb der «L'Osservatore Romano»: «Der Prozess gegen Monsignore Stepinac ist ein Prozess gegen die katholische Kirche, aber auch ein Prozess gegen sein kroatisches Volk.»

Als ihm während seiner Kerkerhaft ein hoher Parteifunktionär vorschlug, ein Gnadengesuch einzureichen und das Land zu verlassen, lehnte Stepinac ab. Er wollte sein Volk um keinen Preis verlassen.

Und als er nach seiner Zwangsinternierung in Kra-

šić von Journalisten mit Fragen bedrängt wurde, sagte er: «Ich verlasse mein Land nicht; ich erachte es als meine Pflicht, in diesen schweren Zeiten bei meinem Volk und meinen Priestern zu bleiben.» Und als er nach seiner Ernennung zum Kardinal wieder bedrängt wurde, ob er nach Rom fahren werde, um den Kardinalshut in Empfang zu nehmen, sagte er: «Ich glaube nicht; denn ich müsste dazu um Genehmigung der Behörden ersuchen, und dies möchte ich nicht. Im übrigen: Wer bürgt mir dafür, dass ich zurückkehren könnte? In diesen Zeiten muss ich hier bei meinem Volk bleiben.»

Die Liebe und Treue zum kroatischen Volk haben ihm auch jenes Testament diktiert, das sein geistliches Vermächtnis an das ganze kroatische Volk darstellt. Er wollte alle Gläubigen vor den Gefahren warnen und sie in der Treue zum Glauben an Gott festigen. Er schrieb: «Das Glück *ohne Gott* erreichen zu wollen, heisst einen «babylonischen Turm» bauen . . . Jeder Versuch, die Kultur, die Zivilisation und den Wohlstand eines Volkes *ohne Gott* zu erreichen, heisst gleichzeitig seine zeitliche und ewige Vernichtung zu besiegeln.»

II. Die gleiche Liebe und Treue wie zum kroatischen Volk verband Kardinal Stepinac mit unserer heiligen katholischen Kirche.

In den wenigen Jahren, in denen er als junger Bischof in Freiheit wirken konnte, unternahm er alles, um den Glauben und die Kirchentreue seiner Gläubigen zu stärken: Pastoralbesuche, Pilgerfahrten, die er selbst zu Fuss anführte, eucharistische Kongresse, die Errichtung neuer Pfarren, der Aufbau der katholischen Aktion und die christliche Liebestätigkeit — alles wollte er festigen und beleben. Er sah voraus, welchen Gefahren seine Priester und Gläubigen entgegengingen, und wollte sie für diese Glaubensproben vorbereiten. Deshalb schrieb er im schon erwähnten geistlichen Testament:

«Meine lieben Gläubigen! Bleibt um jeden Preis, ja sogar um den Preis des eigenen Lebens — falls es notwendig wird — treu der Kirche Christi, die ihren obersten Hirten im Nachfolger Petri hat. Es



ist euch bekannt, dass eure Vorfahren durch soviel Jahrhunderte Ströme von Blut vergossen haben, um das heilige Gut des katholischen Glaubens zu bewahren und der Kirche Christi treu zu bleiben. Ihr würdet des Namens eurer Väter nicht würdig sein, wenn ihr es zulassen würdet, dass euch jemand von jenem Felsen wegreisst, auf den Christus seine Kirche aufgebaut hat . . . Wo Petrus ist, dort ist auch die Kirche Christi» (160).

Den Repräsentanten dieser hl. Kirche sah und liebt er im gemeinsamen Vater der Christenheit, dem Papst.

Das war schon während seiner Germanikerjahre so, wenn er in grösster Achtung und Ehrfurcht von *Pius XI.* sprach.

Als er dann — erst 36 Jahre alt — Erzbischof-Koadjutor werden sollte, wollte Stepinac abwehren. Er sei zu jung; es gäbe viele andere Priester, die besser für dieses Amt geeignet wären, als er . . . Auf den ausdrücklichen Wunsch des Papstes aber stimmte er zu und bekannte bei seiner ersten Ansprache vor dem Metropolitankapitel:

«Auf welche Weise auch immer ich in dieses schwere Amt geraten bin, indem ich mich dem Wunsch unseres Hl. Vaters beuge, kann ich nur sagen: «In Te, Domine, speravi» . . . Meine Absichten sind rein und ehrlich, und so wie ich zum Wohl meines Volkes bereit war, alles herzugeben, so bin ich auch zu allem bereit für die katholische Kirche, die mich von frühester Kindheit gelehrt hat, jedem das Seine zu geben und die Menschheit mit wahrer Liebe zu lieben.»

In der Zeit der Haft widersetzte er sich jedem Versuch seitens der Partei oder der Staatsgewalt, ihn zum Verzicht auf sein Bistum zu bewegen. Vom Papst aber sagte er: «Es genügt mir ein Wink des Hl. Vaters, und ich werde mich zurückziehen.»

Umgekehrt sprachen aber auch die Päpste mit grösster Achtung von Erzbischof und Kardinal Stepinac. So *Pius XII.* bei der Kardinalskreierung am 12. Jänner 1953, bei der Stepinac nicht anwesend sein konnte:

«Wir denken in Trauer an unseren verehrten Bruder, den Erzbischof von Zagreb, dem wegen der

Umstände, in denen er sich befindet, keine Gelegenheit gegeben wurde, nach Rom zum gemeinsamen Vater zu kommen und frei zurückzukehren. Obwohl er abwesend ist, umarmen wir ihn mit väterlicher Liebe und wünschen von Herzen, dass die ganze Welt wisse, dass wir ihn mit der Würde des römischen Purpurs ausgezeichnet haben in der Absicht, ihn zu belohnen für seine ausserordentlichen Verdienste, sowie seinem Volk unseren guten Willen zu bezeugen und in besonderer Weise unsere lieben Söhne und Töchter zu beloben und zu trösten, die in diesen schweren Zeiten ihren katholischen Glauben entschieden bekennen.»

Und Papst Johannes XXIII. beim Trauergottesdienst am 17. Februar 1960 — also genau vor 20 Jahren:

«Er war in der Tat ein getreues und hoffnungsvolles Bild des Guten Hirten, zunächst einmal in seiner unermüdlichen, hingebungsvollen apostolischen Tätigkeit. In seinen letzten, allzu langen Jahren der schmerzlichen Trennung erwarb er sich so viele Verdienste, dass sie der himmlische Vater sicher im Gegenzug als Kapital an Gnade und Segen für alle Familien und Gläubigen des aufopferungsvollen und Gott liebenden Kroatiens ausstrahlen lässt.»

Treue zur Kirche und zum Papst.

III. Liebe und Treue zu Jesus Christus, seinem Herrn und Erlöser

Ich habe in lebhafter Erinnerung, wie Stepinac als Theologe in unserer Kapelle vor dem Tabernakel zu beten pflegte: immer ein Bild grösster Sammlung und Ehrfurcht; jedes Kreuzzeichen und jede Kniebeuge waren Zeichen seines lebendigen Glaubens. Ähnlich, wenn er als junger Priester die hl. Messe feierte oder unser sonntägliches Hochamt zelebrierte.

Diesen lebendigen Glauben hat er von daheim mitgebracht, besonders von seiner tief frommen Mutter. Dieser Glaube hat ihn geformt, als er als junger Offizier im Ersten Weltkrieg stand und verwundet wurde und als er in Kriegsgefangenschaft geriet.

Als aber die Jahre seines Leidens kamen — der Prozess, die Verurteilung, die jahrelange Kerkerhaft, die Verbannung, die Einsamkeit und Verlassenheit, da wollte er in allem und jedem Christus, seinem gekreuzigten Erlöser, ähnlich werden. Ja, es schien, als sollte er diese Ähnlichkeit auf ganz besondere Weise erleben dürfen:

Mitten im Prozess schrie der öffentliche Ankläger voll Wut: «Stepinac will schweigen wie Christus vor Pilatus!» — Er schwieg aus heroischer Tugend, weil er sich unschuldig wusste.

Er selbst erzählte später, dass er während der Gerichtsverhandlung tief in die Passion des Heilands versunken war. Er erlebte die Grösse Gottes tief in seiner Seele. Auch Jesus wurde unschuldig verurteilt. Als eine Frau im Gerichtssaal an ihm vorbeiging und ihm einen Fusstritt versetzte, erinnerte sich Stepinac jener Magd, vor der Petrus verleugnete. An Jesu Leiden denkend, wiederholte der Erzbischof: «Du mehrest meiner Seele die Kraft.» In einem Nachruf schrieb damals jemand: «Sogar im Tode sollte Kardinal Stepinac seinem göttlichen Meister ähnlich werden: Wie Pilatus das Kreuz abnehmen liess und das Begräbnis Jesu erlaubte, so erlaubten es — wenn auch nach langem Zögern — auch die Behörden; und dieses Begräbnis wurde ein Zeugnis des katholischen Volkes für den toten Märtyrer.»

Auf sein Primizbildchen hatte der Neupriester Stepinac die Worte geschrieben: «Mir ist es ferne, in etwas anderem meinen Ruhm zu suchen als in dem Kreuz unseres Herrn Jesus Christus. Durch ihn ist mir die Welt gekreuzigt und ich der Welt.» Wie sind diese Worte in den 30 Jahren seines Priesterlebens Wahrheit geworden! Liebe und Treue zu Jesus Christus, seinem Herrn und Erlöser.

Mein Bild wäre unvollständig, würde ich nicht wenigstens mit einigen Worten erwähnen, welche grosse Liebe und Verehrung Alois Stepinac zu Unserer Lieben Frau, der Gottesmutter und Jungfrau Maria hatte.

Ich sehe ihn in meiner Erinnerung als Mitbruder beim Rosenkranzgebet, das wir in den Ferien meist zu zweit auf den Gartenwegen verrichteten;

bei unserem Liedersingen auf den Marienhügeln jeden Samstag in den Ferien in San Pastore, wo von hüben und drüben unsere Marienlieder und das Magnifikat erklangen; bei unseren Pilgerfahrten zur «Mutter vom Guten Rat» in Genazzano und bei der jährlichen Pilgerfahrt auf die Mentorella, jenes schöne Marienheiligtum auf den Prenestinerbergen, das seit über 100 Jahren von den polnischen Resurrektionistenpatres betreut wird; in welchem unser gegenwärtiger Hl. Vater kurz vor dem Konklave betete und wohin er bald nach seiner Wahl zum Papst gepilgert ist. Es ist ausgerechnet ein Bildchen von diesem Heiligtum, das mir — wie schon eingangs erwähnt — Alois Stepinac zu meinem Eintritt in das Germanikum am 1. November 1927 geschenkt hat. Es war Brauch bei uns, dass die Mitbrüder jedem «Neuen» zum Tag der Einkleidung in den roten Talar, den wir in unseren römischen Jahren trugen, ein Bildchen aufs Zimmer legten. Stepinac schrieb darauf lateinisch die kurzen Worte: «Willkommen, lieber Bruder im roten Kleid! Es freut sich mit Ihnen Alois Stepinac.»

Zu einem Zeitpunkt, an dem sich viele Menschen um ihr Heimatland Sorge machen, wollen wir im Vertrauen, dass Kardinal Alois Stepinac längst ein Fürbitter für sein Volk geworden ist, um seine Fürbitte beten, dass Gott Ihrem *Heimatland* den Frieden erhalten und der Kirche jene Freiheit schenken wolle, die sie braucht, um ihr segensreiches Wirken unter dem kroatischen Volk auch in den kommenden Jahrhunderten fortzusetzen.

Amen.

NB. Diese Predigt wurde von Erzbischof Karl Berg am 17. Februar 1980 in der Pfarrkirche Salzburg-Mülln für die Kroaten gehalten. Anlass: 20 Jahre des Todes von Kardinal Stepinac (10. Februar 1960).